

Exkursion am 1. Oktober 2014 mit dem BK 2:

## Besichtigung des Tagebaus Garzweiler, der nahen Rekultivierung, eines Umsiedlungsortes und eines Ortes, der noch vor der Umsiedlung steht



Start war im **Infozentrum Tagebau Garzweiler**, wo wir zunächst einen Lichtbildervortrag anhörten, der die geschichtliche Entwicklung der Braunkohleförderung erläuterte, die Lage bzw. die Veränderung der Lage der Tagebaubereiche an Karten deutlich machte und uns viele Daten zur Förderung bereitstellte.

Schautafeln und ein großes Modell lieferten zusätzliches Informationsmaterial.



Bei der anschließenden etwa zweistündigen Busfahrt konnten wir in den Tagebau hineinfahren. Zunächst blieben wir oberhalb der Fördergrube, wo wir entlang eines riesigen **Zwischenspeichers** fuhren, der dafür sorgt, dass genug Kohle für die Energiegewinnung zur Verfügung steht, auch wenn z.B. aus technischen und wetterbedingten Gründen die Förderung unterbrochen werden muss.

Mit dem Bus konnten wir auch nah an einen **Schaufelradbagger** fahren, der gerade nicht im Einsatz war. Die Größe war sehr beeindruckend, wobei es noch angeblich ein relativ „kleines“ Modell war!



Vom Aussichtspunkt aus hat man einen guten Überblick über die riesigen Dimensionen der „Wunde“, die ein solcher **Tagebau** in die Landschaft reißt! Auch die verschiedenen Erdschichten mit Braunkohle und anderen Deckschichten im Wechsel lassen sich gut erkennen. Der Abbau aller Schichten erfolgt auf der einen Seite des Tagebaus, auf der anderen Seite werden in entsprechender Reihenfolge die Erdschichten, die man nicht gebrauchen kann, wieder aus großer Höhe fallengelassen. Die Fallhöhe dient dabei der Verdichtung des Untergrundes. Die Braunkohle selbst wird über kilometerlange Förderbänder zum Zwischenspeicher transportiert.



Ein großes Problem für die Umwelt ist natürlich auch der Umstand, dass ständig unzählige Pumpen das **Grundwasser** abpumpen müssen. Dieses wird zum Teil wieder auf die landwirtschaftlichen Flächen aufgetragen, damit die Pflanzen versorgt sind, zum Teil dient es der Trinkwasserversorgung und zum Teil wird es bei der Förderung gebraucht, denn der feine Kohlestaub muss gebunden werden. Weiterhin werden damit die Kraftwerke gekühlt und nicht zuletzt wird ein Teil der Entwässerung zugeführt.

Zu Beginn der Förderung in einem Tagebau wird eine große Grube ausgehoben und der Abraum auf einer Halde gelagert. So entstehen recht große, künstliche Berge in der Landschaft wie z.B. die Sophienhöhe. Sie werden so belassen, denn während der Tagebau „wandert“, vergehen so viele Jahre, dass sich dort ein eigenes, neues Ökosystem eingestellt hat, das man nicht nochmals zerstören will. Die Berge sind nun als Erholungsareale für Spaziergänger zugänglich und locker aufgeforstet.



Wird der Tagebau einmal ausgekohlt sein, soll ein großer See zur Freizeitnutzung entstehen.





Die Seite des Tagebaus, die mit der Zeit immer weiter zugeschüttet wird, wird in der Regel zuletzt für die landwirtschaftliche Nutzung vorbereitet. Als oberste Schicht wird der fruchtbare Lössboden aufgetragen, auf dem sich zunächst aber erst wieder eine Humusschicht bilden muss. Durch entsprechende Bepflanzung kann nach wenigen Jahren dann wieder eine Ackernutzung erfolgen. Zum Teil werden Flächen auch aufgeforstet.

Überall schon aus weiter Ferne sieht man die Braunkohlekraftwerke, insbesondere ihre Abgase bzw. den Wasserdampf. Leider haben wir ein Kraftwerk selbst nicht besichtigt und somit auch nicht wirklich kritisch die Nutzung von Braunkohle zur Energiegewinnung hinterfragen können. Gerade im Hinblick auf die CO<sub>2</sub>-Belastung für unser Klima wäre das eine wichtige Ergänzung bei der Exkursion gewesen.



Große soziale und persönliche Probleme tauchen auch dann auf, wenn ein Ort umgesiedelt werden muss. Zwar gibt es relativ großzügige Entschädigungen und finanzielle Hilfen, um im neuen Ort ein moderneres Wohnen zu ermöglichen, aber die emotionale Belastung für die einzelnen Menschen ist sehr groß, wenn es das eigene Heim, die vertrauten Nachbarschaften und Versorgungsmöglichkeiten, die Kirche und die Friedhöfe auf

einmal nicht mehr gibt, bzw. sie „künstlich“ an anderer Stelle wieder eingerichtet werden.

So fuhren wir durch einen ca. 20 Jahre alten Umsiedlungsort, in dem sich mittlerweile auch die neuen Strukturen wieder gefestigt zu haben scheinen, aber wir fuhren auch durch einen Ort, in dem die Umsiedlung kurz vor dem Abschluss ist. Dieser Prozess zieht sich über mehrere Jahre, und wer dann noch zuletzt in einem Ort zurückbleibt, muss erleben, wie die Nachbarn plötzlich nicht mehr da sind, wie der Bäcker und die Eckkneipe schließen, Schule und Krankenhaus schon lange menschenleer sind und



nach und nach die Häuser verfallen. Heruntergelassene Rollläden prägen das Straßenbild, umgekippte Bäume lehnen an Häusern und die Gärten werden von Unkraut überwuchert. Nicht umsonst spricht man auch von „Geisterstädten“.

Insgesamt wird uns auch durch diese Exkursion deutlich, dass diese Form der Energiegewinnung große Probleme bereitet, so dass der Weg zu erneuerbaren Energien, zur besseren Energieeffizienz und zum Energiesparen unbedingt konsequent weiter beschritten werden muss!

A. Gottschalk